

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 44 (1988)
Heft: 1

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buchbesprechungen

ROMAN JAKOBSON und LINDA R. WAUGH: *Die Lautgestalt der Sprache* (unter Mitarbeit von Martha Taylor), übersetzt von Thomas F. Shannon, Verlag Walter de Gruyter, Berlin und New York 1986. XXIII und 337 Seiten. Gebunden. Preis 140,— DM.

Der Übersetzer beurteilt das erstmals 1979 in englischer Sprache gedruckte Buch als „das letzte Meisterwerk eines der namhaftesten Sprachwissenschaftler unseres Jahrhunderts“, ein Urteil, dem sich der Rezensent mit Überzeugung anschließt. Roman Jakobson (1896—1982), Mitbegründer des Prager Linguistenkreises, hat in dieser Arbeit zusammen mit der Mitautorin das Fazit seiner 60jährigen Forschung gezogen. Das Buch beeindruckt durch den Einbezug der meisten Sprachen der Welt, durch die umfassend referierte Fachliteratur, durch seine in das Gebiet der Sprachpsychologie und der Hirnforschung vordringende Interdisziplinarität, durch die Einarbeitung aller mit der Lautgestalt der Sprache zusammenhängenden Fragestellungen sowie durch die Sorgfalt der Darstellung und der Argumentation, die den zugrundeliegenden strukturalistischen Ansatz zu rechtfertigen vermag und zu verteidigen sucht. Die Kapitel, die der Rekonstruktion der Lautforschung bis hin zur Entwicklung des Phonembegriffs gewidmet sind und welche die distinktiven Merkmale des Phonems nennen und anhand vieler Beispiele vorwiegend aus slawischen Sprachen in ihren Funktionen aufzeigen, wenden sich wohl nur an einen mit den Fachbegriffen der Laut- und Artikulationslehre vertrauten Fachmann; im Buch sind aber andererseits zahlreiche Themen aufgenommen, die den interessierten Laien ansprechen und wohl nicht selten zum Staunen bringen dürften, zum Staunen über das Wunder der Sprachfähigkeit des Menschen.

Man erfährt im Buch beispielsweise, daß es da Sprachen gibt, in denen einzelne Laute den Männern vorbehalten sind, oder daß in anderen Sprachen die körperlichen Merkmale des Angesprochenen Rückwirkungen auf den Lautbestand der an ihn gerichteten Worte haben. Der Spracherwerb durch das Kind sowie die Gründe für den Sprachwandel stellen weitere Themen dar, die den Nichtfachmann interessieren. Besonders zu faszinieren vermögen die Ausführungen über die spezielle Ausrichtung des rechten Ohres und der linken Hirnhälfte auf die Wahrnehmung spezifisch sprachlicher Laute. Außersprachliche Lauteindrücke werden demgegenüber hauptsächlich vom anderen Ohr aufgenommen und von der anderen, nichtdominanten Hirnhälfte verarbeitet. Auch die skizzierte Analogie zwischen genetischer und sprachlicher Kodestruktur gewährt einen vorsichtigen Einblick in die Verwobenheit von Sprache und menschlichem Leben. Ebenso werden das subjektive Empfinden überwindende neuere methodische Ansätze zur Ermittlung des Symbolcharakters einzelner Laute beschrieben. Eine umfassende Bibliografie ermöglicht vertiefende Studien einzelner Aspekte; ein Sach- und ein Sprachenregister erschließen auch dem Laien die Vielfalt der in ihren vielschichtigen Bezügen dargestellten Lautphänomene.

Leider sind die Beispiele aus der deutschen Sprache nicht eben sehr zahlreich. Gleichwohl gilt uneingeschränkt: Hier liegt das in seiner Materialfülle beeindruckende Lebenswerk eines Altmeisters der Linguistik vor.

we.

STEFAN SONDEREGGER: *Der Appenzeller Dialekt in Geschichte und Gegenwart*. Verlag Schlöpfer & Co., Herisau 1987. Broschiert. 69 Seiten. Sonderdruck aus dem Appenzellischen Jahrbuch 1986. Preis 20,— Fr.

Der berühmteste und auch der bedeutendste Appenzeller der Gegenwart, Professor Dr. phil. Dr. h. c. Stefan Sonderegger, hat vor der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft einen Vortrag über den appenzellischen Dialekt gehalten und diesen dann zu einem Essay umgearbeitet. Das ist die Form, die es dem Verfasser bei strikt eingehaltenen wissenschaftlichen Grundsätzen erlaubt, eine leichte, freie Behandlung des Stoffes vorzunehmen, ihn zu einem angenehmen Lesestoff für nicht wissenschaftliche Leser werden zu lassen. Dazu holt der Verfasser aus seinem Wortschatz die lieblichsten und zu Herzen gehenden Töne hervor, so etwa: „Wir besitzen ein Land, es könnte nicht schöner in den schmucken Dörfern und vor allem auf dem Land draußen auch kaum gepflegter sein . . .“ Aber es ist doch nicht so, daß er, „des trockenen Tons nun satt“ (Faust!), die Form des Essays gewählt hätte; nein, auch da geht er streng systematisch vor, behandelt nach einer Einleitung die Entfaltung der appenzellischen Mundartliteratur, weist auf die überragende Stellung Johann Peter Hebels für das Alemannische hin, zeichnet die Etappen appenzellischer Mundartforschung, erläutert die hauptsächlichen Mundartmerkmale, wobei er auf die den Linguisten wohlvertraute „Beggeli“-Zone hinweist, kommt dann zur sprachgeografischen Gliederung und schildert schließlich mit pragmatischem Ernst die Gefährdung der Mundart in der Gegenwart. Von besonderer Bedeutung sind die geografischen und grafischen Karten; sie führen fast ein wenig von der essayistischen Bewältigung des Stoffes weg. Das Heft ist ein schönes Geschenk eines einheimischen Gelehrten an das appenzellische Volk.

Eugen Teucher

OSTDEUTSCHE GEDENKTAGE 1988. *Persönlichkeiten und historische Ereignisse*. Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn 1987.

Wahrlich, aus den ersten, schwächtigen Heftchen der Ostdeutschen Gedenktage sind nun stattliche Bände geworden. Die Überzeugung hat sich durchgesetzt, daß das noch vorhandene Kulturgut im Osten erhalten werden muß. Das Gemälde „Kant und seine Tischgenossen“ von Doerstling, das offenbar erhalten blieb, ist ein Beispiel. Der erste Teil des Buches ist Persönlichkeiten gewidmet, die im Osten geboren wurden und das von ihnen gepflegte Kulturgut in den Westen hinübergetragen haben. Das ist aber durchaus nicht doktrinär zu verstehen; denn auch Eichendorff ist im deutschen Osten geboren, nämlich am 3. März 1788 auf Schloß Lubowitz bei Ratibor in Oberschlesien; er starb ebenfalls in Oberschlesien. Die Ostdeutschen, die angeführt werden, sind gegen Ende des 19. Jahrhunderts geboren und dann im Zweiten Weltkrieg aus dem Osten geflohen; es sind ihrer etwa 50. Seit einigen Jahren sind es jedoch nicht mehr die Gedenktage, sondern die Gedenkjahre für historische und kulturhistorische Daten und Legenden. In einem solchen Gedenkjahr ist Immanuel Kants „Kritik der praktischen Vernunft“ erschienen, die schon 1788 gedruckt wurde, nachdem die „Kritik der reinen Vernunft“ 1781 erschienen war. So ist Kant einer der Vertreter des deutschen Ostens, die die tiefsten Erkenntnisse über das Denken nach dem Westen gebracht hatten — und zwar lange vor der Katastrophe.

Eugen Teucher

PETER BOSCHUNG: *Sprachglossen*. Schriftenreihe der Deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft, Band 12. Freiburg im Üchtland 1987. 192 Seiten. Geheftet.

Die Glossen, gut hundert an der Zahl, sind zwischen 1980 und 1986 in den „Freiburger Nachrichten“ erschienen. Zum Gegenstand haben sie die Mundart des Senselandes (zwischen Freiburg und Neuenegg), wo der Verfasser aufgewachsen ist und während Jahrzehnten als Landarzt tätig war. Die allermeisten Glossen hat er auf hochdeutsch verfaßt, und zwar in einem Hochdeutsch, das den Leser durch Treffsicherheit und Klarheit erfreut. Manchen Themen sind gleich mehrere Glossen gewidmet. Boschung, der sich auch als Erzähler, Lyriker und Kulturhistoriker einen Namen gemacht hat, wendet sich an einen weiten Leserkreis. Es geht ihm darum, das Bewußtsein für die Bewahrung einer unverfälschten Mundart und für die sorgsame Verwendung der Hochsprache zu wecken. Seine Mundart sieht er durch Einflüsse aus dem benachbarten Bernbiet bedroht, durch Angleichung an ein überregionales Schweizerdeutsch und durch die Nachäffung von Modetorheiten wie etwa der falschen Mehrzahlform „Straßene“. Im Bereich der Hochsprache kämpft er gegen Schlamperei und Wichtigtuerei. Erfreulich ist, daß der Ton der Glossen wechselt. Manche sind lustig, manche bissig, keine einzige ist langweilig. Mehrfach nimmt Boschung Bezug auf Walter HENZENS „Grammatik des Sensler Deutschen“ (1927?). Auch die Volkskunde kommt zum Zug, etwa bei den Gruß- und Dankformeln. Ein Glanzstück ist „Höwen eener vüri“ — wie man früher zum Heuen auszog. Von den Deutschschweizern fordert er mit guten Gründen, daß sie die Saanestadt *Freiburg* nennen, und er gedenkt dabei des 1977 verstorbenen Ostschweizers *August Humbel*, der sich unermüdlich für die sprachliche Gleichberechtigung der Deutschfreiburger eingesetzt hat.

Paul Waldburger

KURT EGGER: *Zweisprachig in Südtirol*. Athesia-Verlag, Bozen 1987. 170 Seiten. Paperback. Preis 20 000 Lire (rund 24,— Fr.).

Der Verfasser P. Dr. Kurt Egger, ein Bruder des gegenwärtigen Brixener Bischofs Msgr. Dr. Wilhelm Egger, ist ebenso Priester des Kapuzinerordens. Neben seinen theologischen Studien hat er in Mailand ein philologisches Zusatzstudium absolviert. Er ist Professor am Kapuzinergymnasium in Vahrn bei Sterzing und hat sich als Fachmann für Zweisprachigkeit einen Namen gemacht.

In seinem Büchlein geht er auf das Verhältnis von Mundart und Hochsprache bei den Südtirolern ein, ein Thema, das für einen alemannischen Leser in der Schweiz wertvolle Anregungen bieten kann. Dann widmet er seine Aufmerksamkeit auch den Problemen in Ehen mit Partnern verschiedener Muttersprache.

Für die italienische Bevölkerung Südtirols ist das Gegensatzpaar von Mundart und Hochsprache kaum existent, denn die Herkunft aus verschiedenen Regionen der Apenninenhalbinsel hat die Mundarten verschwinden lassen und eine einheitliche Umgangssprache durchgesetzt.

Das Sorgenkind sind die Ladiner, deren sprachliche Koine erst im Werden ist — ähnlich wie in der Schweiz —, weshalb hier dereinst eine Dreisprachigkeit die Folge sein wird.

Die Klippen der Zweisprachigkeit werden aufgezeigt. Als bedenkliches Beispiel hierfür wird die Lage in Elsaß-Lothringen geschildert.

Ludwig Schlögl